

ERASMUS Plus, Chirurgie-Tertial November 2017 – März 2018

Braunau am Inn, Österreich

Krankenhaus St. Josef

Die Entscheidung, für mein gesamtes Chirurgie-Tertial nach Österreich zu gehen, verfestigte sich erst, als ich dafür ungeplant in die heimische Uniklinik eingeteilt worden bin. Da ich nicht Chirurgin werden wollte, hatte es für mich Priorität an einem kleinen Haus die wichtigen Basics zu lernen, die jede Ärztin können muss. Die Vorbereitung gelang mir kurzfristig ca. 3-4 Monate vorher. Ich ging dabei die berühmte LPA-Landesliste mit den anerkannten Lehrkrankenhäusern durch und schrieb, aufgrund meiner kurzen Vorlaufzeit, so ziemlich jedes Krankenhaus an, welches ich in die Finger bekam. Österreich ist also auch für sehr Kurzentschlossene geeignet, sofern man bezüglich Stadtgröße und Himmelsrichtung flexibel ist. Für mich war Österreich ein perfekter Kompromiss zwischen einem ausländischen Gesundheitssystem und einem hohen medizinischen Standard, sowie nicht vorhandenen Sprachbarrieren (so zumindest die Theorie). Letztendlich hatte ich trotz meiner späten Planung ca 10 Zusagen aus überwiegend kleinen Häusern, genau wie aus Graz und Wien. Für das St. Josef Krankenhaus in Braunau habe ich mich wegen guter Bewertungen im PJ-Ranking und einer guten Reiselage entschieden. Zusätzlich wurden meine Emails an die Sekretärin Ulrike Oberhumer immer sehr zuverlässig und schnell beantwortet, sodass die gefürchtete Bürokratie schnell erledigt war. Obligatorisch waren dabei das Learning Agreement, welches sowohl vom Krankenhaus, als auch von der MedUni Wien unterschrieben werden musste.

Untergebracht wurde ich im Personalwohnheim des Krankenhauses, was mir eine stressige Wohnungssuche aus der Ferne ersparte. Vier Monate dabei in einer Einrichtung aus den 1960ern mit Doppelzimmer und Flurdusche-/WC zu verbringen habe ich für mich als minimalistische Lebenserfahrung verbucht. In der ganzen Zeit hatte ich für 4 Wochen auch eine Mitbewohnerin, es hätte aber auch die Möglichkeit gegeben beide Betten für eine Monatsmiete von 45 € bzw. 90 € zu buchen. Es war möglich, sich aus der Krankenhausküche 3x täglich mit Essen versorgen zu lassen, die Unkosten wurden ebenfalls vom Gehalt abgebucht. Durch die Cantine habe ich viele österreichische Gerichte kennenlernen können und bin selbst als Vegetarierin nicht verhungert.

Ich war auf eigenen Wunsch für die vollen 4 Monate in der Viszeralchirurgie eingeteilt, in andere OPs / Abteilungen reinzuschnuppern war aber auch gar kein Problem. Das Team hat mir sehr gut gefallen und insgesamt war es ein sehr abwechslungsreiches Tertial, das ich nach meinen Wünschen gestalten konnte. Dafür wurde anfangs jedoch einiges an Eigeninitiative verlangt. Wie immer gilt: Wenn man gewillt ist, was zu lernen und sich einzubringen bekommt man schnell mehr Verantwortung und Teaching. Anfangs war ich viel auf Station und habe mich mit neuen Aufnahmen, Laborwerten und der Tagesklinik beschäftigt. Ich hatte ein eigenes Telefon und einen PC-Zugang. Der Stationsalltag im St Josef kam mir vor durch eine gut besetzte und sehr fähige Pflege sehr strukturiert vor. Blutabnahmen mussten nur gemacht werden, nachdem die Pflege es schon probiert hatte. Wenn nichts zu tun war, ging ich in die Ambulanzen (allgemein chirurgisch, sowie speziell: proktologisch, Herniensprechstunde, Mammaspfachstunde, Varizensprechstunde) oder schaute in der Endoskopie vorbei (in Österreich machen auch die Allgemeinchirurgien Gastro-/Koloskopien). An jedem Montag wurden kleinere Eingriffe wie tagesklinische (Keil-)Exzisionen in Lokalanästhesie gesammelt, die ich unter Aufsicht auch durchführen durfte. Die Atmosphäre im OP war immer sowohl von pflegerischer, als auch von ärztlicher Seite sehr nett. Vor diesem PJ-Tertial stand ich noch nie am OP-Tisch, deswegen fand ich die OP- und Hygieneeinweisungen gut.

Zu bemängeln ist die Tatsache, dass es zu meiner Zeit keine PJ-Seminare gab, obwohl nicht wenige Pjler und Famulanten über die Monate im Haus waren. Nett waren dafür sehr zahlreiche abteilungsorganisierte Fortbildungen mit ausgezeichnetem Essen. Die Fortbildungen, die jeden Donnerstag stattfinden sollten, fielen bis auf wenige Ausnahmen aus. Herausragend sind dafür die Arbeitszeiten von 7.00 – 14.00, auf deren Einhaltung viel Wert gelegt wird. Es war natürlich auch kein Problem, länger zu bleiben um Konsile oder triagierte Patienten aus der Notaufnahme mitzubetreuen. Durch OP-Rufbereitschaften habe ich außerdem noch ein breites Spektrum an unfallchirurgischen Operationen mitnehmen können. Ein weiterer Vorteil der Krankenhausgröße war, dass man sehr unkompliziert auch in andere Abteilungen hereinschnuppern konnte.

Freizeittechnisch hatte Braunau nicht zu viel zu bieten. Ich habe mir die Zeit unter der Woche mit Spaziergängen am Inn und Sport in einem der zahlreichen Fitnessstudios vertrieben. Da ich über die Wintermonate dort war, konnte man draußen leider wenig unternehmen. Stattdessen habe ich die Wochenenden genutzt, um Salzburg, München und Wien zu besichtigen. Da die deutsche Grenzstadt Simbach unmittelbar hinter der Innbrücke liegt, hat man von dort gute Zugbindungen nach Süddeutschland. Salzburg hat eine wunderschöne Bergkulisse und man erreicht selbst aus der Innenstadt Berge zum wandern. Für das ultimative Wintererlebnis war ich auch noch in Tirol Skifahren, was sehr zu empfehlen ist.

Österreich war eine sehr gute Erfahrung für mich. Ich hatte nicht erwartet, wie unterschiedlich das Gesundheitssystem doch in dem kleinen Nachbarland ist und habe mich ausgesprochen wohl gefühlt. Zurück in Deutschland habe ich das Gefühl, dass mir leider umso mehr die Missstände in deutschen Krankenhäusern auffallen, sodass ich mir durchaus vorstellen kann, in Österreich zu arbeiten. Unter der Chefin der Allgemeinchirurgie wurde auch ein sehr hoher medizinischer und leitliniengerechter Standard etabliert und einige Oberärzte haben einfach ein hervorragendes Wissen. Die Österreicher aus dem Innviertel hatten eine sehr nette und offene Art. Der Dialekt hat mir jedoch tatsächlich anfangs viel mehr Schwierigkeiten bereitet als erwartet und erst nach ca. 3 Wochen hatten sich meine norddeutschen, dialektnaiven Ohren an das „Innviertlerisch“ gewöhnt. Die Atmosphäre im OP war bis auf eine Ausnahme durchweg gut und so habe selbst ich als internistisch-interessierte Studentin ein sehr gutes Chirurgietertial dort gehabt. Als Negativerfahrung fällt mir nur eine Operation mit einem cholерischen Mund-Kiefer-Gesichtschirurgen ein. Schön wären PJ-Seminare gewesen. Unterm Strich bin ich trotz einem historisch schlechten Ruf froh, in Braunau gelandet zu sein und würde das immer weiterempfehlen.



Skiurlaub im Pitztal, Tirol



Salzburg, Blick auf den Kapuzinerberg



Der Inn, Braunau am Inn, Österreich